

blicke bin ich nun ein reicher Mann geworden! Jene Papiere sind mein rechtmäßiges Eigentum, denn bei diesem Schatze lag zugleich ein Testament, das im Falle des Ablebens meines Vaters mich zum Erben meines Großvaters ernannte. — Jetzt kaufe ich unser Haus in der Langgasse zurück, und in dem Prunkjaale soll wieder, wie in früheren Zeiten, das Bildnis meines Großvaters hängen. Mit meinem braven Vater kann ich nun freilich meinen Reichtum nicht mehr teilen, wohl aber mit dir, du wackeres Mütterlein, die Gott erkoren hatte, so lange meinen Schatz zu hüten. Komm mit mir, du sollst fortan bei Jürgen Braun gute Tage haben!“

So geschah es auch! Mutter Else zog zu Jürgen Braun, den man nun, wie einstmal seinen Großvater, nur „den reichen Braun“ nannte, und sie führte ihm den Haushalt. Jürgen Braun hat aber auch sonst noch Wort gehalten, denn die alte Else hatte fürwahr bei ihm gute Tage! Er sorgte für sie wie für seine Mutter und betrachtete sich stets als ihren größten Schuldner. —

Beide ruhen nun längst im Frieden. — Jürgen Braun aber hat all sein Hab und Gut, das er in der Welt zurücklassen mußte, dem Spital vermacht, in welchem sein Vater gestorben war. (Wilhelm Müller.)

König Friedrich und sein Nachbar.

König Friedrich II., der Große, von Preußen, hatte acht Stunden von Berlin ein schönes Lustschloß und war gerne dort; wenn nur nicht ganz nahe dabei die unruhige Mühle gewesen wäre. Denn erstlich stehen ein königliches Schloß und eine Mühle nicht gut nebeneinander, obgleich das Weißbrot auch in dem Schlosse nicht übel schmeckt, wenn die Mühle fein gemahlen und der Ofen gut gebacken hat. Außerdem aber, wenn der König in seinen besten Gedanken war und nicht an den Nachbar dachte, ließ der Müller auf einmal seine Mühle klappern und dachte auch nicht an den Herrn Nachbar, und die Gedanken des Königs störten zwar das Räderwerk der Mühle nicht, aber manchmal das Klapperwerk der Räder die Gedanken des Königs.

„Ei,“ wird der Leser denken, „ein König hat Geld wie Laub; warum kauft er dem Nachbar die Mühle nicht ab und läßt sie niederreißen?“

Der König wußte warum. Eines Tages ließ er den Müller zu sich rufen.